

*Abstract*

Die ökologische Krise als eine von vielen ineinander greifenden ‚globalen Krisen‘ bzw. als Bestandteil der so genannten Vielfachkrise erfährt seit einigen Jahren immer größere Aufmerksamkeit. Dies ist nicht zuletzt den immer deutlicher werdenden Folgen des durch den Menschen verursachten Klimawandel zu verdanken. Die globale Erwärmung, die sich verändernden und instabilen klimatischen Bedingungen, schmelzende Polkappen, der Anstieg des Meeresspiegels, die Zunahme von extremen Wetterereignissen und deren verheerende Folgen geraten immer mehr ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit und somit können sich auch die politischen Machthaber nicht länger vor ihrer Verantwortung drücken. Der Erfolg oder Misserfolg nationaler Klima- und Umweltpolitik bzw. internationaler Klimaabkommen ist jedoch in großem Maße abhängig von den Interessen und dem Einfluss der wirtschaftlichen Eliten eines Landes, von sicherheitspolitischen Überlegungen, den Formen der realpolitischen Problembearbeitung sowie den Beschränkungen, die das neoliberale Weltwirtschaftssystem unter der Vormachtstellung einiger weniger global player für die Implementierung und Einhaltung einheitlicher Richtlinien vorgibt.

In Wahrheit ist die ökologische Krise alles andere als eine neue Erscheinung. Schon 1990 konnte man im Jahrbuch für sozial-ökologische Forschung folgende Ausführungen lesen: „Wir können nicht von einer Krise oder Störung *der* Natur oder *der* Umwelt sprechen: krisenhaft gestört sind die verschiedenen gesellschaftlichen Formen, in denen die kulturelle Symbolisierung unseres Verhältnisses zur Natur mit der materiellen und sozialen Reproduktion dieses Verhältnisses verknüpft werden – von Essen und Trinken über Sexualität und Fortpflanzung bis zu Arbeit und Produktion. Wir sprechen deshalb von der ökologischen Krise als *Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse*“ (Jahn 1990:17, *Hervorh.i.Orig.*). So wie der Klimawandel anthropogene Ursachen hat, so lässt sich auch die ökologische Krise als Krise der Beziehungsmuster zwischen Mensch bzw. Gesellschaft und Natur begreifen. Dabei lässt sich die Krisenhaftigkeit der gesellschaftlichen Naturverhältnisse nur erfassen, wenn die gesellschaftlichen Formen und individuellen Praktiken herangezogen werden, die das dialektische Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur bestimmen. ‚Gesellschaft‘ als das soziale Element und ‚das Natürliche‘ überlagern sich gegenseitig und ökologische und soziale Konflikte lassen sich nicht mehr getrennt voneinander betrachten oder erklären.

Ausgehend vom obigen Zitat als theoretischem Ansatzpunkt, möchte ich in meinem paper auf einige der hierin genannten materiellen und sozialen Bereiche eingehen. Nimmt man an, dass grundlegende gesellschaftliche Naturverhältnisse sich aus einem Prozess der Bedürfnisbefriedigung heraus entwickeln, so ist anzunehmen, dass dieser Prozess ein hohes Potenzial an Konfliktivität bzw. sozial und ökologisch verheerenden Konstellationen mit sich bringt. Letztere sind vor allem dann schwer nachvollziehbar, wenn die Bedürfnisbefriedigung

aufgrund äußerer Umstände die im Einflussbereich des Menschen liegen nicht möglich ist. Zum einen sei hier die unzureichende Ernährungssouveränität der breiten Masse in den Ländern des globalen Südens genannt. Das menschliche Grundbedürfnis nach Nahrung und Wasser ist auch einige Jahre vor dem „Ablauf“ der Millennium Development Goals 2015 größtenteils nicht gedeckt. Die Unterversorgung mit Nahrungsmitteln von zwei Milliarden Menschen weltweit ist nicht die Konsequenz unzureichender Nahrungsmittelproduktion, sondern Folge des gestörten Beziehungsmusters zwischen Gesellschaft und Natur – genauer gesagt des Umgangs mit den uns zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen vornehmlich durch die Gesellschaften des globalen Nordens und der wirtschaftlich aufstrebenden Schwellenländer, mit dem ihnen inhärenten Konsumwahn und einer paradoxen Anschauung darüber, was einen erstrebenswerten weil „westlichen“ Lebensstil ausmacht. Ausschlaggebend für das verschwenderische Konsumverhalten in diesen Gesellschaften ist meines Erachtens ein seit dem Zweiten Weltkrieg vorherrschender Fortschrittsgedanke, der wirtschaftliches Wachstum als oberste Priorität ansieht und schier unendliche Produktion und Konsumtion als notwendige Voraussetzung für dessen Erhalt bzw. Ausweitung vorsieht. Die längst erreichten und vielerorts überschrittenen ökologischen Grenzen der Erde zeigen jedoch deutlich die Notwendigkeit einer Neuformulierung dieses Fortschrittsbegriffs – wenn auch diese theoretische Diskussion nicht im Mittelpunkt meines papers stehen soll. Es geht mir vielmehr darum aufzuzeigen, welche sozialen und ökologischen Konflikte auf globaler wie lokaler Ebene durch die vermeintliche Notwendigkeit wirtschaftlichen Wachstums heraufbeschworen wurden und werden. Anhand der Bereiche Ernährung, Konsum und Mobilität will ich aufzeigen, dass es ohne eine Veränderung der konkreten individuellen und kollektiven Verhaltens- und Deutungsmuster besonders in den reichen Ländern des globalen Nordens zu keinem „Fortschritt“ kommen kann. Ich orientiere mich dabei an den Grundprinzipien des Konzepts der Nachhaltigen Entwicklung im Sinne des Zusammendenkens von Gesellschaft, Umwelt und Wirtschaft. Es gilt also nicht nur die Schiefelage der Beziehung zwischen Gesellschaft und Natur in „unserer“ Gesellschaft zu betrachten, sondern auch Ansatzpunkte für Veränderungen und einen Wandel hin zu mehr sozialer und ökologischer Gerechtigkeit zwischen den Ländern des globalen Nordens und Südens zu erarbeiten.

#### Ausgesuchte Literatur:

Brunnengräber, Achim. 2002. Umwelt- oder Gesellschaftskrise? Zur politischen Ökonomie des Klimas. In: Görg, Christoph / Brand, Ulrich (Hrsg.). Mythen globalen Umweltmanagements. Rio+10 und die Sackgassen „nachhaltiger Entwicklung“. Münster: Westfälisches Dampfboot, 192-215.

Caglar, Gülay / do Mar Castro Varela, María / Schwenken, Helen (Hrsg.). 2012. Geschlecht – Macht – Klima. Feministische Perspektiven auf Klima, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Gerechtigkeit. Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich.

Jahn, Thomas. 1990. Das Problemverständnis sozial-ökologischer Forschung. Umriss einer kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse. In: Becker, Egon (Hrsg.). Jahrbuch für sozial-ökologische Forschung 1990. Frankfurt a.M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 15-42.

von Weizsäcker, Ernst Ulrich. 2010. Faktor Fünf: die Formel für nachhaltiges Wachstum. München: Droemer.

Wissen, Markus. 2011. Gesellschaftliche Naturverhältnisse in der Internationalisierung des Staates: Konflikte um die Räumlichkeit staatlicher Politik und die Kontrolle natürlicher Ressourcen. Münster: Westfälisches Dampfboot.